

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsverkehr und Nachbarortsverkehr M. 1.40, außerhalb M. 1.50 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 5 Pf. Berechnungswelle täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. ::

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Anzeigenpreis:

Die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 2spaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen ununterbrochener Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Eintreibung und Konturken ist der Rabatt bündig.

Telegramm-Adr.: Cannenblatt.

Table with 4 columns: Nr. 204, Ausgabe in Altensteig-Stadt, Mittwoch, den 2. September, Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler, 1914.

Der Krieg.

Sedan.

* Der glorreiche Erinnerungstag von Sedan ist wieder herangerückt. Es bedarf in diesem Jahre keiner besonderen Gedenkfeier, unsere Truppen zeigen ihr treu Erinnerung durch Taten, die denen der Veteranen des großen Jahres würdig sind, und alle, die daheim geblieben sind, zollen aus tiefstem Herzen der Vorsehung Dank für das, was uns beschert worden ist. Hoffentlich werden nie wieder diejenigen Stimmen erwachen, die in den letzten Jahren einen Hinweis auf Sedan damit abzutun suchten, daß sie sagten, in die moderne Zeit internationalen Weltbürgeriums gehörten sich keine Kriegserinnerungen, die die verächtlich gesinneten Völker nur aufs neue entzweien müßten. Wie diese Völkerfreundschaft in Wahrheit aussieht, das hat der Krieg gezeigt, und wie niedrig die Gesinnung besonders der Kulturnation England ist, das ist uns hinlänglich klar geworden. Die Aufhebung der Japaner gegen Rußland, die Führung der Dum-Dum-Kugeln, das sind solche Kennzeichen britischer Kultur, die sich uns von den Genieken jenseits des Kanals mit einem kräftigen Pfui abwenden lassen.

Unsere Armee, die südöstlich von Metziers aus Belgien in Frankreich einmarschiert ist, hat dabei die Gegend von Sedan berührt. Wo wir 1870 sechs Wochen nach Kriegsbeginn waren, standen wir heute noch vor Ablauf der ersten vier Wochen nach der Mobilmachung. Von Sedan erreichten unsere Armeen 1870 Ende September Paris, während jetzt, nach dem glänzenden Siege über die englische Armee bei St. Quentin, der berühmten Siegesstätte des Generals von Götten im Januar 1871, bereits der Einmarsch auf die Seinestadt im Gange ist. Die Waffen der französischen Hauptstadt schreien nach Wahrheit. Was wird werden, wenn sie bekannt ist? In Paris ist alles möglich! Von Verrat ist bisher noch nicht gesprochen, wohl aber von der Unfähigkeit der Generale. Wie sich ferner die Pariser Forts späterhin gegenüber den Gräben unserer 42 Zentimeter-Mörser und der Zeppeline verhalten werden, dürfen wir mit Gelassenheit abwarten.

Unsere Gegner müssen herunter, und sie kommen auch herunter, auch England, das mit bitterstem Empfinden von den Niederlagen und Verlusten seiner nach Frankreich gesandten Armee gehört und heillose Angst vor unseren Luftfahrzeugen hat. Es gibt heute viele Leute, die in keiner angenehmen Lage sind, aber am übelsten dran ist der englische Feldmarschall French. Er ist bei seiner Ankunft in Paris schon im voraus als siegreicher Held gefeiert worden; heute, wo er den Rücken voll deutscher Hiebe hat, werden ihn die Franzosen, wenn sie alles wissen, nicht mit ihrem Svott verschonen. Auf Teilnahme hat er nicht zu rechnen, die französische Schadenfreude wird sich um so gewaltiger regen. Das muß auf die politischen Beziehungen zurückwirken, und die Franzosen wie die Engländer, soweit sie nicht gerpbezu ein Brett vor dem Kopf haben, müssen jetzt doch sehen, welche Torheit sie begangen haben, sich der serbischen Banditen und der Moskowiter wegen in die Kriegsnöte zu stürzen.

Gegenüber dem wüsten Bestium in Belgien u. Frankreich, das man dort Volkskrieg nennt, steht das deutsche Heer vom jungen Kriegsfreiwilligen bis zum Landsturm in majestätischer Größe da. Wir haben nicht bloß ein Riesenheer geschaffen, wir haben auch die Führer dazu. Transport, Verpflegung, Sanitätswesen, alles klappt. Und dies „Klappen“ macht kein Gegner uns nach, darin liegt der Sieg.

Die franz. Festung Sivet gefallen.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Die Festung Sivet ist am 31. Aug. gefallen. — Sivet, an der französisch-belgischen Grenze, liegt an der Maas und der Bahn Charleville-Namur.

Zum Siege des Generalobersten von Hindenburg

Schreibt der militärische Mitarbeiter des „Tag“ u. a.: Der für die Lage im Osten so außerordentlich glückliche Kampf spielte sich in einem hügeligen, mit Seen durchsetzten Gelände ab, das durch seine Gestaltung den beiderseitigen Führern ausgezeichnete Gelegenheit bot, ihre taktischen Kenntnisse zu betätigen. Die Russen waren mit ihrem linken Flügel bis an das am Westrande des Sees gelegene Gilsenburg und mit ihrem rechten Flügel bis zur Stadt Ortelsburg, beide im Regierungsbezirk Allenstein, vorgedrungen. Die Kampflinie hatte eine Länge von annähernd 70 Kilometer. Die russische Absicht war offenbar die, durch einen weiteren Vorstoß an dieser Stelle die östliche Hälfte Ostpreußens zu isolieren, eine Absicht, die durch unsere Truppen vereitelt wurde, und deren Fehlschlag statt dessen den rechten russischen Flügel isoliert haben dürfte.

Generaloberst von Hindenburg.

Der Sieger von Ortelsburg, steht etwa in demselben Alter wie die nichtfaktischen Armeeführer des westlichen Kriegsschauplatzes. Er wurde im Oktober 1847 in Posen geboren, nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, war längere Zeit im Generalstab und wurde 1903 Kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg. 1911 wurde er unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens und und Stellung a la suite des 2. Garde-Regiments z. F. zur Disposition gestellt. Generaloberst v. Bülow wurde im März 1846 in Berlin geboren und trat 1864 als Fähnrich in die Armee ein, nahm an den Feldzügen teil, wurde 1903 Kommandierender General und 1912 Generalinspekteur der 3. Armeedivision in Hannover. Sein Vater war Offizier und seine beiden Söhne sind es auch. Generaloberst v. Klud, der im gleichen Alter steht und in Münster geboren wurde, ist der Sohn eines Regierungsbaumeisters, von seinen Söhnen wurde keiner Soldat. Generaloberst v. Klud, der 1896 geadelt ward, wurde 1913 Generalinspekteur der 8. Armeedivision. Auch der sächsische General Freiherr von Hausen wurde 1846 geboren, er wurde im Mai dieses Jahres mit Pension zur Disposition gestellt und zum Generaladjutanten des Königs Friedrich August ernannt, nachdem er Kommandierender General des 12. Armeekorps und sächsischer Kriegsminister gewesen war. Generaloberst v. Geeringer, der jüngste aus der Gruppe, wurde 1850 geboren und ist unsern Lesern als preussischer Kriegsminister und Vorgänger des Herrn v. Falkenhayn bekannt.

Aus Paris.

Genf, 1. Sept. Vom 31. August abends wird aus Paris hierher gemeldet: Das heutige amtliche Komunique enthält keine Nachricht von der Front, es beschränkt sich darauf, den Vorstoß der russischen Armee anzuzeigen, sowie den Besuch Millierands beim Militärgouverneur Gallieni.

Die Arbeiter für die Schanzlager werden mit großem Eifer betrieben. Seit gestern bildet die Verteidigung der Stadt Paris die größte Sorge der Bevölkerung.

Rom, 31. Aug. Aus Paris wird gemeldet: Die erste Kunde von den nahenden Deutschen brachte ein deutsches Flugzeug, das in einer Höhe von 2000 Meter um Mittag eine ganze Stunde über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf. Die erste Bombe fiel auf eine Druderei. Die zweite explodierte vor einem Bäckereibesitzer, der an der Kasse saß; der Mann wurde durch Splitter leicht verwundet. Die dritte fiel in die Rue Recolette; zwei Frauen wurden hier schwer verwundet. An drei Stellen ließ der Aeroplan mit Sand beschwerte Säcke fallen; diese enthielten zweieinhalb Meter lange Banner in

den deutschen Farben sowie Schreiben des Wortlauts: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris; es bleibt Euch nichts übrig, als Euch zu ergeben!“

Bichon erörtert im „Petit Journal“ den Plan, mehrere hunderttausend Japaner zur Unterstützung des Dreiverbandes nach Europa kommen zu lassen, was seiner Ansicht nach bei der voraussichtlichen langen Dauer des Krieges wohl möglich wäre.

Deutsche Flottenerfolge in Ostasien.

Nach einer Kabelmeldung des „New York Journal of Commerce“ aus Schanghai vom 14. Aug. liefen zwei Kriegsschiffe, jedes mit vier Schornsteinen, arg zugerichtet und mit vielen Verwundeten an Bord, am 13. August im Hafen von Hongkong ein. Ueber die Identität der beiden Kriegsschiffe verlautet in Schanghai nichts offizielles, doch glaubt man, daß es entweder die beiden englischen armierten Kreuzer „Minotower“ und „Hampshire“ oder die französischen Kreuzer „Duplex“ und „Montcalm“ sind. Sie sollen einen Zusammenstoß mit deutschen Kreuzern gehabt haben.

Der Verkauf eines Ordens.

Berlin, 1. Sept. General von Gemlich hat den ihm vom König der Belgier persönlich verliehenen Orden zum Verkauf gestellt zum Besten der Opfer der Deutschenmorde in Belgien.

Die österr.-ung. Offensive.

Wien, 1. Sept. (W. T. B. Nicht amtlich.) Die Meldungen der Kriegsberichterstatler der Blätter aus dem Kriegsviereck stimmen darüber überein, daß die österreichisch-ungarische Offensive im Norden unter anhaltenden harten Kämpfen stetig fortschreitet. Sie ist nach vorwärts und in die Breite bedeutend gewachsen. Die Hauptentscheidung an der Nordfront steht bevor. An der Ostfront ist die Lage stationär, jedoch günstig. Durch die Meldungen über die Gesamtlage der Millionen Schlacht erscheint die Annahme begründet, daß eine ähnliche Taktik von den Führern der österreichisch-ungarischen Truppen verfolgt wird, wie sie von dem deutschen Generalstab gegenüber Frankreich angewandt wurde. Die östliche Armeegruppe behauptet sich infolge ihrer vorzüglichen Stellung sorgfältig gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht. Hinsichtlich der bevorstehenden großen Entscheidung werden allgemein günstige Erwartungen gehegt. Die bisherigen Erfolge sind außer durch die vorzügliche Führung durch die unbeschreiblich todesverachtende Haltung der österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften erungen worden.

Das japanische Raubtier.

Berlin, 1. Sept. Ueber Stockholm erfährt das Aftenblad aus London, in England herrsche starke Beunruhigung wegen der Habgier Japans, das Absichten auf Deutsch-Guinea, sowie auf den übrigen deutschen Kolonialbesitz in der Südpole zu erkennen gebe. Englische und besonders australische Politiker fordern, daß England durch sofortige Besitzergreifung dieser deutschen Kolonien dem japanischen Raubtier zuvorkomme.

Zum Völkerrechtsbruch Englands.

Wien, 1. Sept. (W. T. B. Nicht amtlich.) Das Neue Wiener Tageblatt führt aus, die in Deutschland herrschende Entrüstung über das Vorgehen des englischen Kreuzers Highblyer gegen den Schnelldampfer Kaiser Wilhelm der Große müsse von allen ehrlich Denkenden geteilt werden. Die Brutalität, die vor dem Heiligtum des Völkerrechts nicht halt mache, drücke den Tätern ein unauslöschliches Brandmal auf.

Aus England.

London, 1. Sept. (W. T. B. Nicht amtlich.) Im Unterhaus erklärte Premierminister Asquith bei Vertagung des Hauses bis zum 9. Sept., er hoffe, daß es möglich gemacht werden könne, ohne Wiederaufleben der Streitigkeiten durch Verhandlungen zu einem Abkommen über Gometule zu kommen.

London, 1. Sept. (W. T. B. Nicht amtlich.) Im Unterhaus teilte Lloyd George mit, daß die Regierung beschloffen habe, das Moratorium in der gegenwärtigen Form um mindestens noch einen Monat zu verlängern.



Der Kampf um die Kolonie Togo.

Unfähig, in Europa ihren betrogenen belgischen Verbündeten beizustehen, haben die Franzosen und Engländer an der Spitze von schwarzen Soldaten ihren Mut durch die Ueberwältigung der kleinsten deutschen Kolonie, des zwischen dem französischen Dahome und der britischen Goldküste eingeklemmten Togo, zu beweisen Gelegenheit gehabt. Die Briten hatten, wie der Adm. Ztg. berichtet wird, die deutschen Behörden zur unbedingten Uebergabe aufgefordert, worauf diese Behörden um Kriegserklärung beim Abzug und um Erfüllung gewisser Bedingungen erwiderten. Das wurde ihnen verweigert, sie sollten sich bedingungslos übergeben. Nach amtlicher britischer Mitteilung sind nun am 26. Aug. die verbündeten Streitkräfte in die Kolonie eingezogen. Die Deutschen haben sich zweifellos bis zur letzten Möglichkeit tapfer gehalten, denn die Gegner haben verhältnismäßig viel Verluste: 2 französische und 1 englischer Offizier gefallen, 1 englischer Leutnant, 2 französische Unteroffiziers Lebensgefährlich, 1 englischer Leutnant schwer, 1 englischer Feldwebel leicht verwundet, dazu kommen an eingeborenen Soldaten 14 Tote auf französischer und 12 auf englischer Seite bzw. 15 Schwerverwundete usw. Zwei der französischen sind inzwischen ihren Wunden erlegen. Ein Franzose wird vermisst. Von britischer Seite allein wurde für die sechsten Tag ein ganzes Regiment der West-African-Frontier-Force angedoten, also eine richtige Kriegstruppe, keine Polizeitruppe, wie sie Togo in der Stärke von einigen hundert Mann beizt. Es ist allerdings sicher, daß neben der Polizeitruppe alle wehrpflichtigen Deutschen für die Ehre ihres Vaterlandes mitkämpften. Die Sieger werden sich hoffentlich für dieses wahnsinnige Verbrechen an der Kulturförderung Afrikas schwer zu verantworten haben.

Eine Flucht aus Belgien.

(S.G.G.) In der Sprechstunde eines Stuttgarter Arztes erschien dieser Tage ein junger Stuttgarter, der vor fast 20 Jahren im Olga-Spital eine schwere Operation durchgemacht hatte. Er erschien nicht als Patient, sondern als Flüchtling aus Belgien, aber so blaß, angegriffen und ausgehungert aussehend, als ob er notwendig ärztliche Hilfe brauchen könnte. So stand der arme, junge Mann vor mir mit zwei ziemlich steifen Beinen, die ihm das Niedersitzen stets schmerzhaft machten, und berichtete von seinen traurigen Erlebnissen. Aus seinen Erzählungen, die durch verschiedene Ausweise beglaubigt waren, sei hier einiges wiedergegeben:

Ich hatte in Ramur in einer großen Automobilfabrik mein gutes Auskommen als Galvaniseur. Wir mußten (etwa 140 Deutsche, im ganzen etwa 2000 Arbeiter) streng und hart arbeiten, aber bekamen stets am Wochenschluß unsern Lohn pünktlich ausgezahlt. Am Samstag den 8. August nachmittags 4 Uhr erschien plötzlich der Herr des Hauses und erklärte, alle Deutschen müßten sofort seine Fabrik, müßten sofort Ramur verlassen. Allgemeine Bestürzung bemächtigte sich unser. Da der Befehl nicht zu ändern war, verlangten wir unsern Lohn, denn ohne denselben schien uns eine Abreise unmöglich. Daß dies eben doch möglich war, mußten wir in erschreckender Weise erfahren! Die kurze Erklärung des Chefs: „es gibt keinen Lohn“, verleitete unglücklichweise einige besonders erregbare Rheinländer zu dem in unserer bedrängten Lage unvernünftigen Ausruf: „dann schlagen wir alles zusammen“. Der Herr der Fabrik war offenbar auf einen solchen Ausbruch vorbereitet. Er zog sofort seinen Revolver aus der Tasche und drohte, jeden Widerpenstigen niederzuschießen. Wir gingen also, um das „deutsche Viertel“, die Wohnung von etwa 4000 Deutschen, aufzusuchen, das Notwendigste mitzunehmen und einen Zehrpennig für die Reise einzustechen. Es war ein Ding der Unmöglichkeit. Das Signal zur Deutschenbeize war gegeben: überall Beschimpfungen und die Rufe „la mort à tous les

Allemands, aus den Häusern wurde geschossen; das Volk, vom Militär aufgeschwemmt, war geradezu rasend. Wir gingen und standen, ohne Gepäck, zu Fuß mußten wir die Stadt verlassen: Männer, die vergeblich nach ihren Frauen suchten, Frauen, die von Mann und Kind getrennt waren, Kinder, die jammervoll nach den zurückgebliebenen Eltern schrien. Es war ein trauriger Zug von etwa 200 Köpfen, der sich der deutschen Grenze zu bewegte. 11 Tage lang dauerte die Wandererschaft, die Kinder, die am Erliegen oder von den auf uns abgefeuerten Schüssen verwundet waren, wurden von den Männern abwechselungsweise getragen. Bei Tage konnten wir nicht vorwärts, wir mußten uns in den Wäldern versteckt halten. Bei Nacht ging's weiter und auch da wurde vielfach in den Ortschaften auf uns geschossen. Unsere einzige Nahrung war unterjes Obst, das wir am Wege fanden. Als wir am 20. August in Herbestal ankamen, waren wir am Umsinken vor Hunger und Schwäche. Die deutschen Vorposten nahmen uns gastlich auf. Wie erquikete da uns der warme Kaffee, wie wohlthuend war wieder einmal ein Stück Brot! Ein Kriegsautomobil brachte uns nach Tachen, wo wir wieder versorgt wurden und dort erhielt jedes 2 Mk. und einen Fahrtschein in seine Heimat. So fuhr ich als geborener Stuttgarter nach Stuttgart. Vom 21. bis 24. August war ich auf der Bahn, seither suche ich vergeblich nach Arbeit und meine Vorfahrt ist zu Ende.“

Ein Offiziersgrab.

Ein mit dem Vermerk GKG versehenes, mit Th. K. gezeichnetes Aufschuß im Schwäb. Merk. berichtet über eine Fahrt zum Grab eines bei Sch. gefallenen jungverheirateten kriegsb. Reserveoffiziers. Wir entnehmen der jenseitigen Schilderung die Stelle über das Auffinden des Grabes und die Sorge für die Verwundeten. „Endlich fand ich das Grab. Der Bürgermeister von Vorbruck wußte es. 2 km talaufwärts auf dem kleinen Friedhof von La Claque. Der Fuß eines Berges springt dort vor, ganz oben, wohl 300 m über dem Tal stand französische Artillerie. Sie wollten hinauf. Da war auf halber Höhe ein Tannenwald, besetzt von Infanterie und Maschinengewehren, ein furchtbares Feuer. Sie trieben sie zu zurück, aber da kam von neuem von der Fronte. Tags darauf wurde der, den ich suchte, gefunden von seinem treuesten Freund, nicht weit von seinem hochverehrten Major, neben ihm der Kompagnieführer, zwei Schärer seines Zuges und der Bursche. Welch ein Bild treuester Kameradschaft! Und nun liegen sie alle beisammen auf dem kleinen Friedhof, der Major und neun andere Offiziere des Regiments, in einem Grab; daneben noch mehr solcher Helden. Sie haben gefiegt, aber ihr Leben geopfert für uns, daß der Feind nicht einfallen ins Vaterland.“ ... In einem Verwundetenzug durfte ich nach Straßburg zurückfahren. Wie prachtvoll wird doch für diese gefordert! Mit Autos werden sie überall abgeholt, sofort gut verbunden und, planmäßig untergebracht so bald als möglich weiterbefördert, in jedem Wagen ist eine Schwester, regelmäßig kommt der Arzt, um nachzusehen, wer ausgeladen werden muß, wer weiter kann, auf jeder Station werden sie gelabt, fast überreich, oft fehlt es dabei nur an vielbegehrtem reinem Wasser. Und wie sie arbeiten, diese Helfertinnen. In Appenweier hatten sie in einer Nacht 10 Verwundetenzüge mit je r. 40 Wagen. Wir dürfen geglaubt sein, wer irgend gerettet werden kann, wird gerettet.“

Ein Feldpostbrief.

Forsthaus Wilhelmsthal bei Oetelsburg (Ostpr.), den 17. Aug. 1914.

Meine Lieben!

Heut will ich an all unsere Lieben in der Heimat schreiben. Du, lieber Onkel, der den Brief zuerst bekommt, schiebst ihn dann bitte weiter, da ich zum ausführlichen Schreiben

an alle zu knapp Zeit habe. Eine bitter schwere Zeit für uns und unser liebes Vaterland ist hereingebrochen. Möge unser alter treuer Gott uns auch weiterhin beistehen, wie bisher, und uns vor einer fremden Herrschaft bewahren. Am schlimmsten von all unseren Verwandten bin wohl ich mit unsern Jungen dran. Mein Alter ist schon seit dem 2. August fort, also über 14 Tage, und ich bin seit der Zeit noch nicht ins Bett gekommen, da wir öffentliche Feiernprechstelle haben, die der Gefahr wegen nicht verlassen werden darf. Was ich durchmache, glaubt Ihr ja nicht. Kein Ort in der Nähe und die Grenze nicht fern, wir sind nur 4—6 Kilometer Luftlinie davon entfernt. Der Wirtschaft wegen kann ich doch nicht fort und verkaufen ließ und läßt sich doch in der kurzen Zeit nicht alles. Wie wird's uns gehen! Die Russen sind in mächtiger Zahl gar nicht mehr fern der Grenze und hier in unserer Ecke ist merkwürdig wenig Militär. Es wird wohl hier zur Schlacht kommen. Gott weiß, wo wir morgen schon sind, ob überhaupt noch am Leben. Ich will dann Betten packen und was sonst irgend ist, damit ich doch die Kinder fortbringe. Unsrer armen geliebten Jungen, ach, was wird aus ihnen. — Hätten wir doch Bingen zur Seite, aber so allein ohne Schutz einer solchen Horde preisgegeben. Ach, geschähe doch vom Himmel ein Wunder! In einzelnen Ortschaften, nicht allzufern von hier, haben sie schrecklich gewütet. Eine Förstersfrau erschossen, das Haus geplündert und verbrannt. Es ist ja nicht zum Ausdenken, wahnsinnig könnte man werden. Ach, wollte Gott unsere beiden unschuldigen kleinen Lieblinge in seinen Schutz nehmen. Ich weiß wirklich gar nicht mehr, was ich mache. Behüte Euch alle unsere Lieben der Höchste! Wer weiß, ob wir uns jemals noch wiedersehen. Ach, möchten uns wenigstens die Besten nicht quälen. Ach, meine geliebten Jungen! Derzürstest Gruß

Eure tiefunglückliche Greta.

Durch die Schlacht von Oetelsburg ist auch jene Gegend Ostpreußens endgültig vom Feinde befreit worden. Hoffentlich ist die mutige Förstersfrau mit ihrer Familie gut durchgekommen.

Aus der Kriegswohlfahrtspflege.

Soviel wie möglich, ist in verschiedenen größeren Plätzen versucht worden, die Bestrebungen der Kriegswohlfahrtspflege zu zentralisieren, um Zersplitterung zu vermeiden, und dank dem einheitlichen Geist, der unser Volk jetzt beseelt, gelingt es auch meist, alle Richtungen im Kriegs-Jugenddienst zusammenzuschließen. Die wichtigste Grundlage für jegliche Kriegswohlfahrtspflege, soweit sie die Familienfürsorge betrifft, bilden naturgemäß die gesellig und durch Beschluß der Stadtverwaltungen festgelegten staatlichen und städtischen Unterstützungen an die Familien mobiler Mannschaften.

Alles Mitleid wendet sich jetzt, wie die Soziale Praxis schreibt, in erster Linie den Frauen und Kindern der mobilen Mannschaften zu. Gewiß ist das Los der Frauen schwer, deren Ernährer im Feld steht und die ständig die Herzensangst um sein Leben und Sterben mit sich herumtragen. Aber wirtschaftlich stehen diese Frauen oft besser da als viele ihrer Mitschwester, deren Männer nicht eingezogen sind. Die bedürftigen Familien mobiler Mannschaften erhalten die gesetzmäßigen Unterstützungen, die von vielen Städten noch aus städtischen Mitteln erhöht werden. Außerdem werden die meisten Sammlungen von Privatpersonen, Vereinen, Zeitungen und Ähnlichem mehr meist ausdrücklich für die Familien veranaltet, deren Ernährer im Feld steht. Es können also die verschiedensten Unterstützungsmöglichkeiten

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie beschloß, zunächst geduldig zu warten, denn sie hatte die instinktive Empfindung, daß ihre Widersacher jetzt zum Handeln entschlossen seien. Nach einigen Minuten hörte sie, wie jemand das Haus verließ und raschen Schrittes die Straße hinabging. Sie nahm an, daß es Weigelt sei, der gegangen war, um den Doktor Pittius oder sonst jemanden zu holen. Aber es mußte ihn wohl Ruhe gekostet haben, den Gesuchten zu finden, denn eine volle Stunde verstrich, ehe sich wieder etwas rührte. Diesmal waren es die Schritte zweier Männer, deren Geräusch an das Ohr der Lauschenden drang. Sie schienen sich zunächst beide in die unteren Regionen des Hauses zu begeben, und erst nach Verlauf einer weiteren halben Stunde hörte die Komtesse ein vorsichtiges Tappen, Rascheln und Wispern, wie wenn mehrere Personen mit äußerster Vorsicht die Treppe hinaufgingen. Sie hätte viel darum gegeben, wenn sie sie hätte überfallen können, aber sie war klug genug, nicht auf den Flur hinauszutreten. Man würde, wenn man ihr Mißtrauen bemerkt hätte, ja sicherlich auf neue Vorwände und Lügen bedacht gewesen sein; ihr aber war es jetzt darum zu tun, die Betrüger so vollständig zu entlarven, daß sie sich durch keinerlei Ausflüchte mehr zu retten vermöchten.

Sie sollte bald genug inne werden, daß sie recht daran getan hatte, diese Zurückhaltung zu üben. Ungefähr zehn Minuten, nachdem draußen das Geräusch verstummt war, wurde an die Tür ihres Zimmers geklopft, und der Diener Weigelt erschien auf der Schwelle. Wenn er schon vorhin sehr niedergeschlagen ausgegesehen hatte, so machte er jetzt vollends den Eindruck eines Menschen, dessen Herz von großer Betrübniß erfüllt ist. So gut spielte er seine Rolle, daß Edith für einen Moment mabe daran war, sich täuschen zu lassen. Der Gedanke jubr

ih durch den Kopf: Sollte eine Katastrophe eingetreten sein? Sollte es da oben einen Toten geben? In diesem Fall wäre ja auch das leere Bett erklärt gewesen, und sie hätte sich ohne Not all den Besorgnissen und Ängsten der letzten Stunde hingeben. Aber schon die ersten Worte des Mannes belehrten sie eines anderen.

Denn er sagte:

„Ich glaube, mein Herr Graf liegt in den letzten Zügen. Er hat mich bis zu einem gewissen Grade seines Vertrauens würdig, und er hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß er bereit sei, die Förmlichkeiten zu erfüllen, die zwischen der gnädigen Komtesse und ihm verabredet worden sind. Sie möchten also die Güte haben, sich zu ihm zu bemühen. Fräulein Johanna und ich sollen als Zeugen dienen. Der Geistliche ist bereits benachrichtigt worden und kann in jedem Augenblick eintreffen.“

Der Augenblick der Entscheidung war also gekommen. „Ist Doktor Pittius bei ihm?“ fragte Edith mit heroischem Bemühen, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben.

„Unglücklicherweise — nein! Als ich in seiner Privatwohnung erschien, um ihn herzuholen, sagte man mir, daß er zu einem außerhalb der Stadt wohnenden, schwerkranken Patienten gerufen worden sei. Und wir dürfen nicht darauf rechnen, daß er vor Einbruch der Nacht von diesem Beluche zurückkehrt.“

„Woher aber wissen Sie dann, daß Ihr Herr im Sterben liegt?“

„Oh, das sieht man ihm leicht genug an. Und außerdem ist Fräulein Johanna in diesen Dingen fast so gut bewandert wie ein Arzt. Ich bitte die gnädigste Komtesse inständig, keine Zeit zu verlieren. Der Herr Graf ist ja alleseits kein Aushund von Edelmut, gegen mich aber ist er immer gütig gewesen, und darum möchte ich ihn gern in Frieden sterben sehen. Und es scheint, daß ihm die Erfüllung der bemuhten Formalitäten ganz außerordentlich am Herzen liegt. Ich weiß ja nicht viel von diesen Dingen, außer daß ich erfahren habe, die gnädigste Komtesse seien in Wahrheit gar nicht mit meinem Herrn Grafen verwandt. Im übrigen bin ich nichts als ein einfacher Diener, der die Befehle ausgeführt hat, die man ihm erteilte.“

Edith nahm all ihren Mut zusammen. Der rührende Ton, den der Kammerdiener anzuschlagen verübt hatte,

ute auf sie natürlich keine Wirkung mehr; denn ihr geschärftes Ohr hatte das Komödienhafte darin recht wohl herausgehört. Dieser Bursche, der, wie er selber sagte, das Vertrauen seines Herrn bis zu einem gewissen Grade genos, war vermutlich nicht viel besser als jener. Und darum war es auch zwecklos, irgendeine Frage an ihn zu richten. Für sie gab es nur noch einen einzigen Weg, sich volle Klarheit zu verschaffen, und sie mußte sich stark machen, diesen schweren Weg zu gehen.

„Ich bin bereit,“ sagte sie darum einfach. „Führen Sie mich zu Ihrem Herrn!“

Während sie mit dem Diener die Treppe in das zweite Stockwerk emporstieg, sagte sie sich, daß jetzt alles davon abhängen würde, ob der angeblich Sterbende wieder in dem Zimmer lag, darin sie ihn bisher gesehen, oder in einem anderen. War das erstere der Fall, so bedurfte es keiner weiteren Aufklärungen, um ihr die unumstößliche Gewißheit zu verschaffen, daß hier ein unerhörter Betrug verübt werden sollte. Und sie war mit sich selber völlig darüber im reinen, daß alsdann das Reg. mit dem man sie hatte umgarnen wollen, auf der Stelle zerrissen werden müsse.

Und es war, wie sie es fast mit Bestimmtheit erwartet hatte. Die Tür, die Weigelt mit devoter Verbeugung vor ihr öffnete, war die Tür des Gemaches, das sie vor ungefähr anderthalb Stunden betreten und leer gefunden hatte. Während sie die Schwelle überschritt, wußte sie, daß die Szene, die sich ihren Blicken bieten würde, nichts anderes als ein geschickt eingefädeltes Theaterstück war, und die lächerliche Enttäuschung, die bei diesem Gedanten in ihrem Herzen aufstammte, war der beste Schutz gegen jede Umwandlung von Feigheit und nachgiebiger Schwäche.

Es sah da drinnen richtig genau so aus wie bei ihren früheren Besuchen. Nur, daß statt des Doktor Pittius diesmal Weigelt im Zimmer war, und daß statt der früheren Wärterin das fatale Fräulein Johanna sich über das Lager des ächzenden „Kranken“ neigte, um ihm den Puls zu fühlen, und um dann das Glas mit der „stärkenden“ Arznei an seine Lippen zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

für solche Familien nutzbar gemacht werden. Es genügt in vielen Fällen, solchen Familien über die ersten acht Tage fortzuhelfen (vor allem durch Speisung von Frau und Kindern), bis die staatlichen und städtischen Unterstützungen in Kraft treten, nachher ist wenigstens die Grundlage gegeben, um die Familie vor dem Versinken zu bewahren.

Ziel, viel schlimmer ist das Los der Familien, in denen jetzt bei Mann und Frau Arbeitslosigkeit herrscht und die kein Anrecht auf die staatliche und städtische Familienfürsorge haben! Auf diesen schweren Druck der Arbeitslosigkeit ist bereits an anderen Stellen hingewiesen worden. Bei allen Einrichtungen, die jetzt von Vereinen oder Privaten zur Familienfürsorge getroffen werden, sollte daher der Grundsatz gelten, daß die Familienfürsorge, abgesehen von den eigentlichen Kriegs-Unterstützungen, für alle Frauen und Kinder, die in Not sind, einzusetzen hat, ganz gleich, ob der Mann im Felde steht oder nicht.

Wo es möglich und notwendig ist, sollte Arbeit Gelegenheit und Verdienst geschaffen werden. Andererseits ist die Unterstützung bedürftiger Familien durch Lebensmittel besonders zweckmäßig und empfehlenswert.

Schließlich sei noch erwähnt, daß über der Sorge für die im Kriege Verwundeten auch die Sorge für die Kranken daheim nicht leiden darf. Auch hier sind im ersten Ueberseher der Hilfsbereitschaft schon Fehler geschehen.

Es ist wirklich dankenswert, daß das „Rote Kreuz“ überhaupt jetzt seine Tätigkeit und Mittel auch der allgemeinen Familienfürsorge widmen will, wie das in der neulich mitgeteilten Bekanntmachung ausgesprochen ist.

Der wichtigste „Jugenddienst“, der während der Kriegszeit im Vaterlande selbst auf allen Gebieten zu leisten ist, wird mittelbar auch den tapferen Kriegern im „Außendienst“ zugute kommen, denn sie werden mit größerer seelischer Ruhe all ihren Pflichten im Felde nachkommen, wenn sie überzeugt sein können, daß tausend fleißige Hände daheim sich regen, um die durch den Krieg entstandene Notlage der Familien zu bekämpfen.

Landesnachrichten.

Allensteig, 2. September 1914.

An die zu Hause!

Einer für Alle! so lautet die Parole, mit der unsere tapferen Krieger in Ost und West ihr Leben einsetzen für die Erhaltung des Ganzen, des Vaterlandes.

Diese Parole muß ein mächtiges Echo finden auch in unserem wirtschaftlichen Verkehr, der nur dann in der heutigen schweren Zeit aufrecht erhalten werden kann. Niemand vergesse, daß in dem kunstvollen Urwerk des wirtschaftlichen Betriebes ein Rad das andere treibt, keines fehlen und keines versagen darf. Zahlt die Privatkundschaft ihre Schulden an die Kleinkaufleute und Handwerker nicht pünktlich und bar, dann können diese die Zwischenhändler und Leptere die Fabrikanten nicht bezahlen. Gehen Fabrikanten, Großkaufleute, Banken und Syndikate rigoros gegen ihre Kundschaft, insbesondere den Zwischenhandel, vor, oder entziehen sie ihr generell die ihr zugesagten Kredite, so kann der Zwischenhandel den Kleinkaufleuten und Handwerkern keine Aufträge überweisen und diese können der Privatkundschaft nicht liefern.

Werden Angestellte über das absolut notwendige Maß hinaus entlassen und Betriebe aus Kleinmut und Mangel an Vertrauen auf die Zukunft eingestellt, so bedeutet dies eine lähmung des Gesamtorganismus, der doch unter allen Umständen gesund und leistungsfähig erhalten werden muß.

In dieser ersten Zeit gibt es nur ein richtiges Verhalten: Jeder denke auch an den anderen Not, nicht lediglich an sich selbst. Jeder handle so, als ob der Bestand der Gesamtwirtschaft allein von seinem richtigen Verhalten abhängt, und Jeder, ob Gläubiger oder Schuldner, sage sich, daß nur bei gegenseitiger Rücksichtnahme aller Beteiligten der Kreislauf des Wirtschaftsorganismus erhalten werden kann.

Gedachte dies, so darf jeder einzelne sich sagen, daß er treu und selbstlos mitgearbeitet hat am Siege des Vaterlands!

* **Der Krieg und die Volksschule.** Nach dem „Schulwochenblatt“ muß damit gerechnet werden, daß unter dem Zwang der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse in der Durchführung des Schulgesetzes eine Störung eintritt. Auf evangelischer Seite sind über 1000 Lehrer zu den Fahnen einberufen. Aus Erparnisgründen werden heuer die allgemeinen Konferenzen, sowie auch Sonderkonferenzen, ausfallen, und je nach der Dauer und dem Ausgang des Krieges ist anzunehmen, daß der Staat seine Beiträge an Gemeinden ziemlich einschränken wird. Den Schulklassen, für die aus Gemeindegeldern für den Schüler 50 Pfg. zuzuliegen, wird empfohlen, die Beschaffung der Lernmittel zurückzustellen, da die Anschaffung der Lernmittel für bedürftige Kinder, deren Väter in den Krieg ziehen mußten,

weit dringender ist. Stellen können in der nächsten Zeit keine ausgeschrieben werden, auch kommen die unständigen Lehrer später zur definitiven Anstellung als sonst.

* **A. Baugewerkschule.** Im kommenden Wintersemester werden die 1., 2., 4., 6. Klasse und das 2. Semester des Wasserbaukurses der Fachschule für Bautechniker, sowie die 1. und 3. Klasse der Fachschule für Vermessungswesen geöffnet sein, falls sich für die einzelnen Klassen eine genügende Anzahl von Teilnehmern melden wird. Die Anmeldungen sind sofort schriftlich an die Direktion, Stuttgart, Landesgewerbemuseum zu richten. Da zahlreiche Anmeldungen noch vor Ausbruch des Krieges eingereicht worden sind, so werden diejenigen Schüler, die sich bereits angemeldet haben und militärfrei sind, aufgefordert, der Direktion ihre Absicht, das nächste Wintersemester zu besuchen, wiederholt mitzuteilen.

* **Höhere Maschinenbauerschule in Eßlingen.** Die Höhere Maschinenbauerschule wird Mitte Oktober in Eßlingen eröffnet werden, und zwar werden die 1., 3. und 5. Klasse geöffnet sein, falls sich für die einzelnen Klassen eine genügende Anzahl von Teilnehmern melden wird. Die Anmeldungen sind sofort schriftlich an die Direktion, Stuttgart, Landesgewerbemuseum, zu richten. Da zahlreiche Anmeldungen noch vor Ausbruch des Krieges eingereicht worden sind, so werden diejenigen Schüler, die sich bereits angemeldet haben und militärfrei sind, aufgefordert, der Direktion ihre Absicht, das nächste Wintersemester mitzumachen, wiederholt mitzuteilen.

* **Die Einrichtung einer Kraftwagen-Schnellverkehrsstraße vom westlichen Kriegsschauplatz nach Oesterreich.** Nach einer Mitteilung des k. Stellv. Generalkommandos wird eine durch Württemberg führende Kraftwagen-Schnellverkehrsstraße vom westlichen Kriegsschauplatz nach Oesterreich eingerichtet werden.

* **Feldpostkarten mit Antwort.** an das Feldheer können von allen Postanstalten zum Preise von 1 Pfg. für zwei Stück bezogen werden. Von den Absendern der Doppelkarten ist auch die Adresse auf dem Antwortteil deutlich und genau niederzuschreiben, da die Einrichtung erst dann zum Vorteil für die Kriegsteilnehmer im Felde wird, wenn ihnen die Mühe des Adressenschreibens abgenommen wird. — Die Verwendung der Feldpostkarten mit Rückantwort ist eine praktische Einrichtung die überall willkommen sein wird.

* **Ausnahmetarif.** Die Eisenbahnverwaltung hat zur Erleichterung der Zufuhr von Roggen und Weizen einen Ausnahmetarif eingeführt, der für die Beförderung auf längere Strecken eine sehr wesentliche Ermäßigung der normalen Frachtsätze enthält. Auch für die Beförderung von Kartoffeln (frisch, gedörrt oder getrocknet) ist ein ähnlicher Ausnahmetarif eingeführt worden. Wie wir hören, wird die Eisenbahnverwaltung demnächst auch einen Ausnahmetarif für Weizen- und Roggenmehl einführen, der Frachtermäßigungen für längere Beförderungsstrecken bringt.

* **Die achte württembergische Verlustliste** enthält 239 Namen vom Infanterie-Regiment Nr. 121 Ludwigsburg. Insgesamt sind 48 gefallen, 66 schwer verwundet, 99 leicht verwundet, 26 vermißt. Wir entnehmen der Liste folgende Namen: Geflügel Friedrich Wergenthaler aus Weibingen O.A. Nagold, gefallen, Meserisch Andreas Spat aus Wittenborn O.A. Freudenstadt, leicht verwundet, Meserisch Matthäus Gaiser aus Ninkenberg Gde. Baiersbrunn O.A. Freudenstadt, vermißt, Wieselhuber d. Ref. Immanuel Hermann Braun aus Neuenbürg, leicht verwundet, rechtes Bein, Musiker Wilhelm Esll aus Salzhetten O.A. Gorb, leicht verwundet, Gefäß. Offiziere sind in der Liste 12 verzeichnet, davon gefallen 3, schwerverwundet 6, leichtverwundet 3.

Die württemb. Offiziersverlustliste zeichnet weitere Namen auf. Am 22. Aug. ist gefallen: Oberamtsbaumeister Robert Gämmerle, Leutnant d. R. von Hall, Leutnant Otto Lang von Ellwangen. — Am 24. August Bergdirektor Erich Pfeiffner, Leutnant d. L. — Stabshauptmann Edwin Masfer von Ludwigsburg, 35 Jahre alt.

* **Tübingen, 1. Sept. (Deutsch und französisch.)** Die hier untergebrachten französischen Verwundeten gestehen alle zu, daß sie sehr gut versorgt werden. Das ist deutsche Art. Ein Mädchen, das vor dem Kriege in Frankreich in Stellung war, erzählte uns gestern, daß es mit anderen Deutschen, Männern, Frauen und Kindern, 5 Tage bei niedrigster Behandlung gefangen gehalten wurde; 2 Tage bekamen sie nichts zu essen, selbst ein zweijähriges Kind erhielt nichts wie Wasser. Erst am dritten Tag wurde den Gefangenen eine Portion Zwieback in den Kerker geworfen, wobei sie sich die gemeinsten Meleibidungen gefallen lassen mußten. Das ist französische Art. — Ein Transport Verwundeter traf gestern nachmittag viereinhalb Uhr wieder hier ein, im ganzen 107 Mann, darunter nur 25 deutsche; alle anderen waren Franzosen aller Waffengattungen. Verschiedene der durchweg jämmerlich gekleideten Franzosen waren seelenvergnügt. Daß sie nebenbei auch noch Gefangene waren, schien sie nicht im geringsten aufzuregen. — Bei der großen Zahl von Verwundeten, die unsere Lazarette aufzunehmen haben, hat es sich als notwendig erwiesen, gestern eine größere Zahl Leichtverwundeter unserer Truppen, die bereits auf dem Weg der Besserung sich befinden, in Privatquartieren unterzubringen.

|| **Ebingen, 1. Sept. (Noch ein junger Krieger.)** Der Sohn des Malers Rappmann rückt als einer der jüngsten Krieger der deutschen Armee, nämlich im Alter von 15 Jahren und 8 Monaten, ins Feld.

|| **Hohenheim, 1. Sept. (Nahbeben.)** Gestern nachmittag verzeichneten die Instrumente der Erdbebenwarte ein ähnlich starkes Beben, wie das vom vorigen Sonntag. Der Herd des gestrigen Bebens liegt in einer Entfernung von ungefähr 280 Kilometern.

|| **Stuttgart, 1. Sept. (Sanitätskraftwagen.)** Das Kriegsministerium hat als Ergänzung der planmäßigen Vorrichtungen des Feldheeres zum Verwundetentransport nach Eintritt der Mobilmachung dreißig Sanitätskraftwagen bei der Daimlerschen Motorenfabrik bestellt. Die Wagen sind nach dem Muster ähnlicher, seinerzeit von Daimler für Bulgarien gebauten Wagen mit einer Reihe wesentlicher Verbesserungen konstruiert, haben Wasserbehälter, Verband- und Lebensmittellasten und können 4 auf Tragen liegende oder 10 sitzende Verwundete befördern. Die elektrische Beleuchtung des Wageninnern erfolgt durch eingebaute Akkumulatoren. Die ersten zehn Wagen sind schon am 27. August zum 13. Armee-Korps abgegangen, die übrigen 20 sehen ihrer Fertigstellung in aller nächster Zeit entgegen und werden dann ebenfalls den Württembergischen Feldtruppen nachgeschickt werden.

|| **Stuttgart, 1. Sept. (Neuer Verwundetenzug.)** Heute nacht halb 12 Uhr ist wiederum ein Transport deutscher Verwundeter aus französisch Lothringen, 580 an der Zahl, meist leicht verwundete Bayern, Badener und Sachsen mit wenigen Franzosen auf dem hiesigen Bahnhof eingetroffen und von den Sanitätsmannschaften in Empfang genommen worden. Die Verwundeten sind fast alle guten Muts und erzählen von der sorgfältigen Pflege, die sie auf dem Schlachtfeld gefunden haben. Im allgemeinen geht die Heilung sehr rasch und gut von statten, so daß bereits mehrere Hundert wieder ins Feld zurückkehren konnten. Heute früh ist ein weiterer Trupp von verwundeten und gefangenen Franzosen hierher gekommen.

|| **Juffenhäuser, 1. Sept. (Vergiftungstod.)** Nach dem Genuß einer jedenfalls verdorbenen Wurst erkrankte vor einigen Tagen hier ein 17jähriger Sattler. Der junge Mann ist nun gestern unter größtlichen Schmerzen gestorben.

|| **Heilbronn, 1. Sept. (Brand.)** Im Heilbronner Salzwerk brach heute nacht in einem Magazin Feuer aus. Der Feuerwehrgelang es, den Brand zu lokalisieren. Immerhin ist der angerichtete Schaden bedeutend.

Vermischtes.

§ **Unser „Siebziger“ und der Krieg.** Wie gerne unsere Alten, die Veteranen von 1870, noch einmal „mitmachen“ möchten, beweist außer den verschiedenen Meldungen zum Freiwilligendienst auch der Inhalt einer Karte, die jetzt der in Berlin lebende Oberregierungsrat und Major a. D. Döring von einem Kriegskameraden, seinem einstigen Burschen, erhalten hat und die der „Tag“ veröffentlicht. Frisch und unverzagt schreibt der alte Kämpfer, ein Mann aus der Gegend von Geldern am Niederrhein, seinem Leutnant aus dem 70er Feldzug: „Hochgeehrter Herr Oberregierungsrat und Major a. D.! Entlich hat es rot Hofen weiter eingefallen und wollen den schönen Rhein haben, ich habe ein Sohn mit den . . . ern hingeschickt und die antern drei werten auch bald gehen, sollten Euer Hochwohlgeboren gerne noch einmahl mitgehn, so bin ich mit der größten Freude bereit nochmals Euer Bursche zu werten, und so lange wie der Atem es aushält auf die schwarzen Turkos zu schlagen. Die wärten doch sicher wieder Wehn genug im Vorrath haben, damit wir wieder Bollen (Bowlen) machen können. Gied am ganzen nieder Rhein ist alles aufgereicht, aber in guter Stimmung. Mit freundlichem Gruß verbleib ich Euer treuer Bursche Heinrich Däckers.“

§ **Soldatenbrief.** Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen unter anderen Feldpostbriefen auch den Brief eines bayerischen Infanteristen; er zeugt in seinem schlichten Heldeumut von bester deutscher Soldatenart, und über manchen Stellen liegt etwas von dem rührenden Hauch des Volkslieds: Liebe Eltern und Geschwister! Grausam hausten wir heute, ein Bild von einem Schlachtfelde. Ringsum vom Feinde beschossen, so standen wir heute in seiner Mitte . . . Aber tapfer waren wir, kein Danken gab es, nur vorwärts, und so kam es nach dreistündigem Kampf doch so weit, daß der tapfere Franzose Bauffschritt gegen seine Heimat machen mußte. Liebe Eltern, aber tapfere und brave Helde haben wir heute verloren, wie Herrn Major, den Adjutanten, Unteroffizier W. und so noch viele, die Ihr nicht kennt, diese liegen tot auf fremder Au. 4 Gott segne uns weiterhin, daß sich Sieg an Sieg reiht, so, liebe Eltern, bitte ich Euch und alle Geschwister um ein täglich Gebetlein für uns arme Soldaten und für unsere Verwundeten und Gestorbenen, denn wir lassen gerne alle unser Leben um den Schutz des lieben Vaterlandes. Auf zum Kampf und Sieg, so ruft uns unsere Fahne zu, alles gut!

Gott für König und Vaterland! Schau, wie schaut es jetzt hier aus! Jede Ortschaft, jede Stadt, die wir bis jetzt noch antrafen, wurde in Brand gesteckt bzw. in Brand geschossen. Traurig schaut es hier aus! Sehr gemein sind hier die Ortseingewohner; die schießen, wenn Kolonnen einmarschieren, durchs Fenster; aber dafür wird jetzt geholfen. Seitdem wir aus München fort sind, haben wir zum Schlafen weder Stroh noch Heu. Auf freiem Feld oder im Wald ist immer unser Lager. Keine Ruhe gibt es jetzt mehr, entweder vorwärts ohne Rast gegen Paris, oder die ewige Ruhe im Schlachtfeld; so, liebe Eltern, ist unser Entschluß. Haben schon so viele das Leben gelassen, warum sollten wir warten? Gott segne Euch alle in der lieben Heimat und Eure Engel begleiten Euch in Eurem ganzen Leben. So grüßt Euch, liebe Eltern und Geschwister, und Familie &... sowie alle Bekannte vielleicht zum letzten Male der für das liebe Vaterland kämpfende J... Lebet wohl! Gottes Wille geschehe! Jetzt gehts wieder vorwärts, dem Gegner nach, koste es, was es wolle!

Michels Erntetag!

Michel stand auf seinem Acker,
Aehrenschwer wogt Halm an Halm;
Seine Mühe ist geegnet
Und er singt den Erntepalm!
Stopfte trieblich dann sein Weischen,
Sing vergnügt zu schmauchen an,
Denn von seinen Nachbarn keiner
Solche Ernte heimisen kann!

Michel schwingt die scharfe Sense,
Klingend fährt sie durch das Korn —
Doch, an seines Ackers Grenze
Stehn die Nachbarn voller Zorn!

Und wie er die Aehren schneidet
Stürzen seine Reider all
Auf die goldig-schweren Garben
Mit des Hasses Feuerqual!

Michel aber, schnell besonnen,
Hebt den Arm mit Riesenkraft —
Was er unter heißen Sonnen
Sich erworben und erkauft —
Soll ihm das der Feind verderben!
Wütend fährt die Sense drein —
Die zum Friedensweil geschaffen
Nun jetzt Schwert und Lanze sein!

Michel hält jetzt blut'ge Ernte,
Seine Feinde wollen so —
Erst wenn alle er bezwungen
Wird er seines Glückes froh!
Dann wird er mit frohem Herzen
Seinen Acker säen an,
Denn er weiß, daß er im Sommer
Dann in Ruhe ernten kann!

Hans Kreidler-Pforzheim.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 31. Sept. (Landesproduktbörse.) Da die Einfuhr von ausländischem Getreide infolge des Krieges vollständig unmöglich ist und die Vorräte hierin in greifbarer Ware nicht mehr von großer Bedeutung sind, dreht sich das Geschäft hauptsächlich um Inlandsware; hierin hat sich in der abgelaufenen Woche ein lebhafterer Umsatz entwickelt. Dank der ermäßigten Frachttäge ist ein reger Austausch der Ware möglich; man darf deshalb bezüglich der Brotversorgung Deutschlands unbesorgt in die Zukunft blicken.

Der diesjährige Herbstsaatfruchtmarkt findet am Montag, den 14. September ds. Js. von vorm. 10 Uhr ab im Lokal der Landesproduktbörse (Europäischer Hof, Friedrichstraße 15) in Stuttgart statt.

Wir notieren per 100 Kilo Frachtparität Stuttgart, Getreide und Saaten ohne Sack netto Kassa je nach Qualität und Lieferzeit:

Russischer und amerikan. Weizen alt	Mk. 30.50—31.00
Landweizen neu	25.00—26.00
Dinkel neu	16.50—17.50
Roggen neu	21.50—22.50
Hafer neu	20.00—21.50

Weizen 0	40.00 bis 41.00
0/1	39.00 bis 40.00
1	38.00 bis 39.00
2	37.00 bis 38.00
3	36.00 bis 37.00
4	32.50 bis 33.50

Kleie Mk. 10.50 bis 11.— (ohne Sack netto Kassa.)

Stuttgart, 1. Sept. (Schlachthofmarkt.) Zugetrade: 300 Großvieh, 248 Kälber, 273 Schweine.

Erlös aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. a) ausgemästete von 95 bis 99 Pfg., 2. Qual. b) fleischige und ältere von — bis — Pfg., Bullen (Farren) 1. Qual. a) vollfleischige, von 75 bis 77 Pfg., 2. Qualität b) ältere und weniger fleischige von 71 bis 74 Pfg., Stiere und Jungkühe 1. Qual. a) ausgemästete von 91 bis 93 Pfg., 2. Qualität b) fleischige von 87 bis 89 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 86 bis 87 Pfg.; Kühe 1. Qual. a) jun. e gemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere gemästete von — bis — Pfg., 3. Qualität c) geringere von — bis — Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 80 bis 84 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 74 bis 79 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 68 bis 73 Pfg., Schweine 1. Qual. a) junge fleischige von 59 bis 61 Pfg., 2. Qualität b) jüngere von 56 bis 58 Pfg., 3. Qualität c) geringere von 52 bis 55 Pfg.

Voransichtliches Wetter

am Donnerstag, den 3. September: Vorwiegend heiter und trocken, nachmittags etwas wolkig und gewitterschümel.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Sämtliche ausgebildeten Landsturmmannschaften aller Waffengattungen

haben sich bis 5. September mündlich oder schriftlich beim Bezirkskommando Calw (Hauptmeldeamt) zur Stammrolle anzumelden. Diese Meldepflicht ist nicht gleichbedeutend mit der Einberufung zum Heere. Es ist damit der ganze ausgebildete Landsturm der militärischen Kontrolle unterworfen. Die Aufgerufenen sind den Militär-Strafgesetzen und der Disziplinar-Strafordnung unterworfen, für die Meldepflicht der ausgebildeten Landsturmpflichtigen gelten während des Krieges nachstehende Bestimmungen:

Wer nach einem anderen Landwehrbezirk verzieht, hat sich beim Hauptmeldeamt Calw abzumelden und bei dem Kontrollbezirk des neuen Aufenthaltsorts sofort anzumelden. Veränderungen des Aufenthaltsortes und der Wohnung sind innerhalb 48 Stunden dem Bezirkskommando Calw (Hauptmeldeamt) zu melden. Sämtlichen Meldungen ist der Militärpaß beizulegen. Wenn ein solcher nicht vorhanden, hat die Meldung demnach zu geschehen. Meldungen durch die Post werden portofrei befördert, sofern die Briefe mit der Aufschrift „Heeresache“ versehen und offen oder unter Siegel der Ortspostbehörde versendet werden. Die portofreie Benutzung der Stadtpost ist ausgeschlossen. Formulare für schriftliche Meldungen sind bei den Schultheißenämtern niedergelegt und können dort bei Bedarf abgeholt werden.

Bezirkskommando Calw.

Die Sparkasse Altensteig

E. G. m. b. H.

(Kassenlokal im Rathaus)

nimmt von Jedermann und jederzeit

Spareinlagen

in Beträgen von 1 Mk. bis 5000 Mk. entgegen.

Tägliche Verzinsung!

Zinsfuß 4%.

Postcheckkonto (Stuttgart) Nr. 3695.

Zugelaufen

ist mit ein Bernhardinerhund (Hüde) derselbe kann abgeholt werden bei

Fischmeister Wurster
Vened.

Wintererier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Bestäubung von 15 bis 20 Gramm Ragut G. Kägelfutter.

Lohrer J. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Ragut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter.“

Zu haben bei:

W. Veeri, Altensteig.



Versandt-Beutel

für Soldaten-Briefsendungen zu 250 Gramm empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhdlg.
Altensteig.

Nach

Amerika

von

Antwerpen

mit 12000—19000 tons grossen Doppelschraubendampfern der Red Star Line. Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung — Abfahrten wöchentlich Samstag nach New York. — 14 tägig Donnerstags nach Boston.

Gestorbene.

Friedrichstal: Fanny Junker, Tochter des Georg Junker, 8 1/2 J. Stuttgart: Anton Bauhofer, Vermessungsobereinspektor a. D., 80 J.

Altensteig-Stadt.

Freiwillige Feuerwehr.

Nächsten Donnerstag abend 6 1/2 Uhr findet die Ergänzung bzw. Neueinteilung der Feuerwehr

statt, wozu sämtliche Mitglieder zu erscheinen haben. Ungehörige Entschuldigung oder unentschuldigtes Ausbleiben wird bestraft. Eintrittsplatz beim Magazin.

Zur Ergänzung der Züge werden insbesondere die früher in der Feuerwehr gedienten Männer, sowie solche hiesigen männlichen Einwohner, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, und feuerwehrdienlich sind, jedoch nicht wehrpflichtig sind, aufgefordert, sich zu genannter Zeit ebenfalls einzufinden.

Den 1. September 1914.

Das Kommando.

Altensteig.

Soldatenwaschsäcke : und Reisekoffer :

sind eingetroffen und empfiehlt billigt

Ph. Ottmar, Sattler u. Tapezier.

Waldbaur-Chocolade Besserminz-Bastillen

in Feldbrief-Packung

hält vorrätig und besorgt den Versand auf Wunsch gerne.

C. W. Luz Nachfolger

Friz Bühler jr., Altensteig.

Telefon Nr. 5.

Telefon Nr. 5.

Feldpostbriefhüllen

sind zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhandlung, Altensteig.

